

SPANNENDE STEUER

Im Rahmen eines vom FWF geförderten Projektes untersuchen Wissenschaftler der Uni Innsbruck die Auswirkungen der „Tobin Tax“. Michael Kirchler erklärt, was es mit der Steuer auf sich hat.



ZUR PERSON

Michael Kirchler wurde 1977 in Hall in Tirol geboren. Studierte Wirtschaftspädagogik, machte 2006 seinen Doktor und habilitierte 2010 in Betriebswirtschaft.

Seit 2004 ist der Tiroler Assistenzprofessor am Institut für Banken und Finanz an der Universität Innsbruck und gleichzeitig Gastprofessor im Center for Finance an der Universität Göteborg. Michael Kirchler hat nicht nur zahlreiche Publikationen – unter anderem zur „Tobin Tax“ – vorzuweisen, sondern kann auch mit Auszeichnungen brillieren. Zuletzt vom österreichischen Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF).

ZUKUNFT: Es wird, vor allem in der derzeitigen Finanzsituation, viel über die Tobin-Steuer diskutiert. Gleichzeitig wird sie als unrealisierbar eingestuft. Welchen Sinn haben dann die Diskussionen? Welchen Sinn hat eigentlich dieses Interview?

MICHAEL KIRCHLER: Ich denke, es wird noch länger über die Tobin Tax diskutiert werden. Egal ob sie nur teilweise eingeführt wird, nur in Einzelbereichen, wenigen Ländern beziehungsweise Währungszone. Grundsätzlich ist sie ein spannendes Konzept, und wir als Ökonomen sollten herausfinden, ob sie wirklich ökonomisch sinnvoll realisierbar ist oder nicht. Die Tobin-Steuer wurde lange Zeit von der Wissenschaft sehr stiefmütterlich behandelt. Erst in den letzten Jahren wurde die Forschung dazu intensiviert.

ZUKUNFT: Die Ergebnisse der Studien über Auswirkung oder Realisierbarkeit waren durchwegs unterschiedliche. Einige besagen, die Steuer würde zu einer höheren Volatilität beziehungsweise Instabilität führen, andere meinen, sie wäre eine gute Maßnahme, um Währungsspekulationen einzudämmen. Welche Position vertreten Sie in dieser Diskussion?

KIRCHLER: Die Grundhypothese von Tobin ist, dass man durch die Steuer, die je nach Literatur 0,01 bis 0,5 Prozent ausmachen soll, Währungsspekulanten vom Markt verdrängt und somit die Währung stabilisiert. Ich kann natürlich nur sagen, was die wissenschaftlichen Ergebnisse sind. Manche Studien bestätigten die Hypothese von Tobin insofern, als die Steuer die Volatilität, sprich die Preisschwankungen, auf Devisenmärkten verringert. Dann gibt es gegenteilige Studien, die besagen, dass durch die Steuer viele von den besteuerten Händler in unbesteuerte Märkte, in sogenannte „Tax Havens“, flüchten und so eine Währung noch anfälliger auf Spekulation wird. Wenn also tatsächlich einige „Tax Havens“ existieren und Kapital friktionsfrei

wechseln kann, finden wir in unseren Studien auch die negativen Effekte der Steuer. Wenn die Steuer jedoch relativ umfassend eingeführt wird oder wenig Liquidität aus besteuerten Märkten abfließt, finden wir zumindest keine destabilisierenden Effekte der Steuer, unter bestimmten Voraussetzungen sogar die von Tobin vermuteten stabilisierenden.

ZUKUNFT: Die Steuer könnte ein Schuss nach Hinten sein?

KIRCHLER: Wenn zum Beispiel Österreich die Tobin Tax einführt, dann könnte es den Effekt haben, dass viele ihre Devisen nicht mehr in Österreich kaufen, und der österreichische Markt würde wohl massiv austrocknen. Wenn jetzt zum Beispiel eine gesamte Währungsgemeinschaft – wie die Euro-Zone – das machen würde, wäre eine Prognose, inwieweit das Kapital frei wechseln kann, schwierig, weil niemand genau weiß, ob die großen Banken und Händler von Frankfurt nach London oder New York wechseln würden. Das ist sehr schwer abzuschätzen. Dies würde unter anderem auch von der jeweiligen Gesetzeslage abhängen.

ZUKUNFT: James Tobin selber erstellte 1995 eine Studie, die besagt, dass es reichen würde, die Steuer nur in einigen Staaten einzusetzen. Aber um sie effektiv zu gestalten, würde das nicht reichen?

KIRCHLER: Es hängt primär davon ab, wie der Gesetzgeber die Regeln definiert und damit, wie leicht Kapital zwischen einzelnen Handelsplätzen wechseln kann. Wir Wissenschaftler können nur sagen, was unter bestimmten Voraussetzungen und Annahmen zutrifft. Was die Politik, die Gesetzgebung daraus macht, kann ich als Wissenschaftler nicht beantworten.

ZUKUNFT: Es ist schlussendlich eine politische oder gar ideologische Frage?

Das gesamte Interview finden Sie auf www.uibk.ac.at/forschung/magazin/4

INFO

Prof. Jürgen Huber, Dr. Michael Kirchler und Mag.

Daniel Kleinlercher erhielten zur Erforschung der Tobin Tax eine Förderung vom Fonds zur Förderung wissenschaftlicher Forschung (FWF). Die Methode:

Im Computerlabor werden Devisenmärkte nachgebildet und die Auswirkungen einer teilweisen und/oder ganzheitlichen Einführung einer Tobin-Steuer auf die Wechselkursstabilität der jeweiligen Währungen untersucht. Die Händler sind Studierende der Universität Innsbruck und zum Teil auch professionelle Händler von realen Märkten.

KIRCHLER: Genau das ist das Spannende an dieser Tobin Tax: Einerseits ist es eine ökonomische Frage, andererseits eine politische. Eine Frage, die eine Gesellschaft schlussendlich selber beantworten muss. Wenn ein Ergebnis der Forschung wäre, dass die Steuer die Volatilität beziehungsweise die Preisschwankungen am Markt sogar leicht erhöht, dann könnte eine Gesellschaft trotzdem hergehen und sagen: Gut, wir nehmen die leichte Instabilität in Kauf, dafür gibt es hohe Steuereinnahmen. Das muss eine Gesellschaft für sich im Prinzip selber entscheiden und ökonomische mit anderen gesellschaftlichen Zielen abwägen.

ZUKUNFT: Hätte eine solche Steuer auch realwirtschaftliche Auswirkungen?

KIRCHLER: Ja. Wenn der Wechselkurs einer bestimmten Währung durch die Steuer stabiler im Verhältnis zu anderen Währungen wird, dann ist es für die jeweilige stabilere Währung insofern ein Vorteil, als Import und Export erleichtert, da diese planbar werden. Bei einer Währung, die immer wieder von Spekulanten angegriffen wird, ist es umso schwieriger, auch unter anderem durch inflationäre Auswirkungen, realwirtschaftlich zu planen.

ZUKUNFT: Ihre Untersuchungen ergeben, dass eine Tobin Tax möglich wäre?

KIRCHLER: Aus ökonomischer Sicht finden wir, dass, wenn die Steuer relativ umfassend eingesetzt wird, sie zumindest keine destabilisierenden Effekte hätte. Könnte die Liquidität auf besteuerten Märkten einigermaßen aufrecht erhalten werden, dann würde die Steuer die Wechselkurse sogar stabilisieren und hätte somit den gewünschten Effekt. Unsere Forschung hierfür geht jetzt erst richtig los. Vor einem halben Jahr wurde ein zweijähriges Projekt vom FWF zu diesem Thema bewilligt, damit wir nun richtig in die Tiefe gehen können. In zwei bis drei Jahren kann ich mehr über die Ergebnisse sagen.

